

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 75 (1949)

Heft: 7

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PHILIUS KOMMENTIERT

In Oesterreich wird ein Film «Die Matthäus-Passion Bachs» gedreht. Man hört Bachs Musik und dazu sieht man Bilder alter Meister, die das Leiden Christi darstellen. Musik- und Kunstfreunde haben Protest erhoben und schnurstracks werfen die Freunde dieser Verfilmung ihre Argumente in die Diskussion. Das häufigste ist folgendes: So bringt man Bachsche Musik und die Bilder der hohen Kunst unters Volk. Es hören auf diese Weise Leute Bach, die nie ein Bachkonzert aufgesucht hätten und es sehen Leute klassische Bilder, die nie ins Museum gehen.

Wenn das ein stichhaltiges Argument ist, dann schlag ich vor: Man reproduziere unsere großen Maler auf die Ringetiketten unserer Zigarren, denn so kommen sie dann (die Klassiker nämlich) endlich unters Volk. Und die Griechen, die vielverkannten, was kann man tun, daß für sie auch etwas von jener Anerkennung abfällt, die das Publikum in so reichem Maße den Filmstars entgegenbringt? Man reproduziere ihre Werke in den Zeitungsinsseraten. So eine Venus von Milo mit Korsett! Und ein Praxiteles im Inserat für Weine, vielleicht seine Hermessstatue auf einer Kiste Wein mit der Unterschrift «Das Beste vom Besten» oder «Was Praxiteles unter den Griechen, ist dieser Wein unter den Weinen». Und so würde die griechische Plastik endlich Eingang in die Popularität finden. Leute, die nie nach Griechenland kommen, kommen so zu ihrem Hellenentum. Tschindrara, der Weg der Kunst zum Herzen des Volkes führt über Inserate und Filme. Man muß die Kunst nur schmackhaft servieren. Das Volk ist das Tiefste, wenn es nur richtig angerichtet, geträffelt und gesulzt ist. Auch der Tag wird kommen, da endlich das Christentum vom Volke akzeptiert wird: nämlich an dem Tag, da man in Hollywood einen Christusfilm dreht. Ei, wenn man diese Figur charmant darstellen läßt und wenn man die biblischen Episoden mit einer recht schmelzenden, narkotischen Musik untermalen läßt, da soll doch der Mount Everest den Rigi

hinaufmarschieren, wenn das Christentum nicht endlich unters Volk gelangt.

Die Dinge haben keinen Eigenwert mehr, man muß sie nur richtig servieren. Die Servierart ist wichtiger als die Speise. Was wäre der arme Johann Sebastian Bach ohne den Bachfilm!

* * *

Kürzlich hat ein Leser in einem sonst verständigen Briefe den Alkoholikertod eines Künstlers zum Anlaß der prinzipiellen Bemerkung genommen, die künstlerische Beschäftigung führe zur Unmoral. Ich mag jetzt auf dieses Thema nicht eingehen, ich finde die Thematstellung meines Briefschreibers so primitiv, daß mir zu einer Antwort fast die Lust fehlt. Aber meinem Briefschreiber, der auch schon in andern Briefen sich durch eine gigantische Art, die Dinge zu simplifizieren, ausgezeichnet hat, möchte ich ins Stammbuch schreiben:

Die Tatsache, daß ein Bankdirektor Geld unterschlägt, sagt nichts gegen die Bankbranche aus. Ein Arbeiter, der seinen Zahltag vertrinkt, ist für die Arbeiterschaft ebensowenig typisch wie ein Bürgerlicher, der die Ehe bricht, für das Bürgertum. Zehn Bohemiens, die das Leben leicht nehmen, werden durch zehn Künstler, die das Leben schwer nehmen, durchaus aufgewogen. Ein schlechter Politiker findet automatisch sein Gegengewicht in einem guten Politiker. Der Lehrer, der die Kinder prügelt, ist für den Lehrerstand so wenig typisch wie ein stehlender Schneider für das Schneidergewerbe.

Wenn mein Briefschreiber sich Mühe geben will, sich einmal von der trüben Lust der Verallgemeinerung zu befreien, möchte ich ihm sogar folgendes sagen: Es gibt gar nichts Typisches. Weder der schlechte Politiker noch der gute Politiker ist für die Politik typisch. Weder der schlagende noch der pestalozzianische Lehrer ist für den Lehrerstand typisch, weder der Regen noch der Sonnenschein ist für das Wetter typisch, weder die Tugend noch die Untugend ist für den Menschen typisch. Alles besteht aus zwei Seiten, aus einem

Links und einem Rechts, einem Hoch und einem Tief, einem Gut und einem Böse, aber keines von beiden ist für das Ganze typisch. Nur die Karikatur behauptet, daß Einzelzüge typisch fürs Ganze seien, nur sie will glauben machen, das Pedantische sei typisch für den Lehrer, der Geiz typisch für den Bürgerlichen, die Ungebildetheit typisch für den Arbeiter, die Verluderung typisch für den Künstler ... und so weiter. Aber die Karikatur ist nicht das Leben, und nur ein Teil, und nämlich genau der halbe Teil, der Wahrheit.

* * *

Der Zürcher Verein für Alkoholfreie Wirtschaften hat für gewisse Zeiten eines seiner Lokale zum Tanz der Jugend bereitgestellt. Man tat's nicht widerwillig, nicht contre cœur. Sondern mit der freien, heitern Ueberzeugung, daß der Tanz, der durch Alkohol ungefährdet bleibt, kein Instrument des Teufels sei. Damit hat dieser Verein für die Jugend mehr getan, als wenn er zehn Manifeste gegen die Gefahren des Bar- und Dancingbetriebs herausgegeben hätte. Man darf den Tanz der Jugend nicht nehmen, sowenig wie das Atmen dem Munde oder das Lachen den Lippen. Denn der Tanz ist nicht nur ein Vergnügen, sondern eine Notwendigkeit. Ein Gegengewicht gegen jene Schablonisierung des Körpers im technischen Betrieb. Und gegen die Automatisierung des Körpers! Gewiß, der Sport hat die Entbindung des Körpers vom Automaten schon längst angestrebt, und zu Recht, aber der sportlichen Betätigung fehlt (was ich ganz ohne Werturteil feststelle) sehr oft das Moment der Melodie. Der Körper strengt sich während der sportlichen Betätigung an, er nimmt sich zusammen, er beißt sozusagen auf die Zähne, er macht den Körper schlank, widerstandsfähig und alles, was man will, aber er gibt ihm nicht immer den Rhythmus und jenes Tänzerische, das zu den elementaren Erfordernissen des Körpers gehört. Man lasse also die Jugend tanzen, aber man entschwölle ihr den Tanzraum.



SANDEMAN
(REGISTERED TRADE MARK)

Es gibt viele Marken
Portwein —
aber nur einen
SANDEMAN

SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern

QUALITÄTS-UHREN

Fortis
Im guten Uhrengeschäft erhältlich